

Alpenüberquerung auf zwei Rädern

Die Transalp

Die Bike-Transalp gilt als eines der härtesten Mountainbikerennen der Welt. Die 13. Auflage führte vom 17. bis zum 24. Juli 2010 in acht Etappen von Füssen nach Riva del Garda. Über 602 km und 20.000 Höhenmeter führte die Strecke von Füssen durch die Etappenorte Imst und Ischgl (Österreich), Scuol (Schweiz), Livigno, Ponte di Legno, Male und Madonna di Campiglio (alle Italien) nach Riva del Garda.

Das Etappenrennen kann nur von Zweierteams bestritten werden, die Mitglieder des Teams müssen immer zusammen die Zeitmesspunkte durchfahren. Insgesamt wurden Startplätze für 550 Teams oder 1100 Starter vergeben. Die Anmeldung erfolgt immer Mitte Dezember per Internet. In nur 9 Minuten waren alle Startplätze vergeben und Christoph und ich gehörten zu den Glücklichen, die sich einen Startplatz sichern konnten. Wir starteten als das PHAST Racing Team.

Training und Nervosität

Von der Startplatzvergabe bis zum Start des Rennens war mehr als ein halbes Jahr Zeit. Dies verleitet, nicht sofort mit dem Training beginnen. Im April legten wir daher ein einwöchiges Trainingslager ein und konnten so unsere Form auch erheblich verbessern. Trotzdem mussten wir einige Extraeinheiten fahren, um die Strapazen unbeschadet überstehen zu können.



Schneewächten im Stifser Nationalpark

Je näher das Datum der Transalp rückte, desto nervöser wurden wir. Als endlich der Tag der Anreise von Homburg nach Füssen gekommen war, konnten wir kein Lampenfieber mehr verspüren. Ruhe vor dem Sturm!

Start des Rennens

Der erste Tag war leichtes Herantasten an die eigenen Grenzen. Nach einer schlafarmen Nacht im Camp mit dreihundert Mitschläfern ging es auf die Piste. Berghoch steil, bergab noch steiler. Die meisten Kilometer wurde auf Schotter gekurbelt. Schon auf der ersten Etappe hatten wir reichlich Körner gelassen, fanden uns aber im Mittelfels des Klassements wieder.



Das „Bike-Transalp“ - Team der Firma PHAST GmbH Homburg: Dr. Lars Tausch (links) und Dr. Christoph Jacobs

Auch die zweite Etappe hatte es in sich und raubte weitere Kraft, so dass der Akku jeden Tag ein Stückchen leerer wurde. Hinzu kamen die Nächte im Camp; an erholsamen Schlaf war nicht zu denken. Die Verfügbarkeit der sanitären Anlagen – drei Toiletten für ca. 300 Personen – bedarf keines weiteren Kommentars. Jeden Abend wurde zur Etappenparty geladen. Die Etappensieger des Tages sowie die Gesamtführenden wurden direkt nach dem gemeinsamen Abendessen geehrt, es wurden die Bilder des Tages und ein kurzer Film gezeigt. Bis zur fünften Etappe lief es gut, die Beine ermüdeten zwar von Tag zu Tag zusehends, der Geist stellte sich aber auf die täglichen Strapazen ein.

Königsetappe

An Tag 6 war es soweit. Es galt die Königsetappe zu meistern: 106 km und 3500 Höhenmeter. Alleine der Aufstieg zum Passo di Mortirolo – bekannt als eine der schwersten Profietappen des Giro d'Italia – hatte 1500 Höhenmeter am Stück. Kurz vor der Überquerung des Passes fing es heftig an zu regnen, ein Temperatursturz um ca. 10 °C war die Folge. Da die meisten der Mountainbiker nur mit sehr leichtem Gepäck und ohne Jacke unterwegs waren, erreichten viele buchstäblich blau gefroren im Tal an. Auch in Ponte di Legno war die Situation der sanitären Anlagen dürftig: Für die halb erfrorenen Fahrer standen lediglich drei Duschen zur Verfügung. Aufgrund der hohen Anstrengung, der Kälte und einigen Stürzen bei der durchnässten Abfahrt standen am nächsten Tag 70 Fahrer weniger am Start – Christoph und ich entschieden uns für „Zähne zusammenbeißen und durchhalten“.

Stürze und Schäden

Der Tag nach der Königsetappe ist meist der schwerste. Schon am ersten Berg fuhren wir am Limit. Bei der Abfahrt von der Passhöhe bei 2400 m über Null traf es auch mich: Eine kurze Unaufmerksamkeit, ein unbedachter Fahrfehler und schon kam ich ins Straucheln und schlug bei 30 km/h in ein Geröllfeld ein. Ich rappelte mich auf, zählte die Knochen und wollte wieder auf das Rad steigen um weiterzufahren, was aber nicht funktionierte. Die Kette sprang ständig runter. Das Schaltwerk war gebrochen. Zum Glück hatten wir ja ein Erst-Hilfe-Pack dabei, so dass wir das Rad rasch notdürftig verarzten konnten: Das Schaltwerk flickten wir mit Hilfe zweier Pflaster und

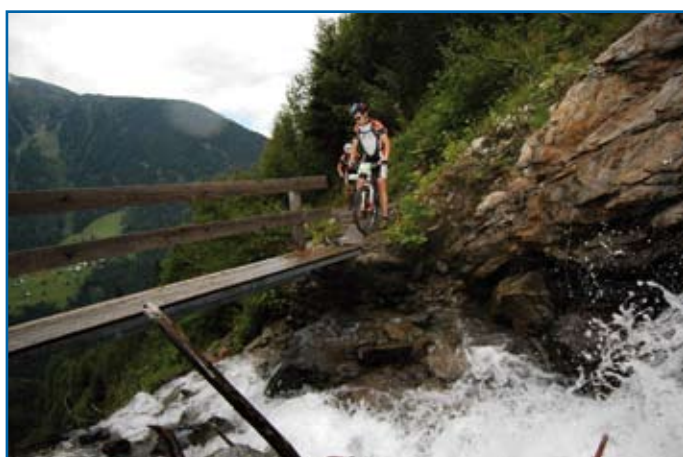


Gemeinsame Anstrengung bei schlechtem Wetter

so überstand es den Rest der Etappe. Was an dem einen Tag dem Fahrrad passierte, erwischte am nächsten den Fahrer. Bei mehr als 30 % Steigung in der Abfahrt kam ich durch Stau zum Stillstand und stieg vornüber ab. Leider war ein großer Felsbrocken im Weg. Der Aufprall hatte eine Platzwunde über dem rechten Auge zur Folge, der Helm verhinderte größere Schäden. Die Wunde wurde vor Ort von einem herbeigerufenen Sanitäter des Rescue-Teams geklebt, so dass ich die Etappe ohne Probleme zu Ende fahren konnte. Während ich behandelt wurde, stürzten an der selben Stelle fünf weitere Fahrer. Diese kamen allerdings mit Prellungen und dem Schrecken davon. Im Sanitätszelt im Zielbereich wurde ich noch einmal vorgestellt. Der diensthabende Arzt schaute sich den Riss an und entschied, nach neuerlicher Säuberung, die klaffende Wunde ohne Betäubung zu vernähen.

Das gute Ende

Die Spannung stieg bei den noch verbliebenen Fahrern. Die letzte Etappe hatte es mit den berühmten Gardasee-Trails noch einmal in sich. Vor allem technische Fahrkünste waren hier gefordert. Aber auch diese Schwierigkeit meisterten wir. Sichtlich müde und geschlaucht – aber sehr glücklich - erreichten Christoph und ich Riva del Garda. Das Erreichen eines guten Platzes im Mittelfeld ließen wir uns sofort mit je zwei Bier in der angenehm wärmenden Sonne schmecken.



Überquerung von wilden Wassern in den Alpen



Das PHAST Racing Team bei der Ankunft in Riva del Garda